



Die im Schatten

Die im Schatten

Bei dieser Art von Familientreffen, zu dem mich Mike mitgenommen hatte, gelangt man immer irgendwann an den Punkt, da Fotoalben angesehen werden.

Ich nahm es als Gunstbeweis von Omabella, dass sie mir, der Verlobten ihres Liebblingsenkels, die Familienfotos zeigte.

Es faszinierte mich, die Menschen auf den Bildern mit den Anwesenden im Raum zu identifizieren.

Ein Schwarz-Weiß-Foto fiel mir besonders auf: zwei altmodisch gekleidete, etwa 8jährige Mädchen, das eine leicht im Vordergrund, frühreif und selbstbewusst wirkend, mit einem intensiven Blick, das zweite daneben und doch im Hintergrund, sein Gesicht verborgen im Schatten der anderen. „Wer sind sie?“ Omabellas Miene verdüsterte sich. „Maya und Marie, meine älteren Zwillingsschwestern.“

Suchend schaute ich mich um. An der Kuchentheke entdeckte ich eine der beiden, der gleiche ruhige, selbstbewusste, sehr ernste Gesichtsausdruck wie auf dem Bild.

„Jahrelang waren sie wie siamesische Zwillinge“, erzählte Omabella. "Unzertrennlich und doch verschieden wie Tag und Nacht. Maya war immer die Führende, Strahlende, Maßgebende, beliebt bei allen; und Marie das graue Anhängsel. Dazu kam noch eine körperliche Behinderung Mariens infolge einer Kinderlähmung. Sie hinkte. ‚Pechmarie‘ verhöhnten andere Kinder sie.

Dann eines Tages die Tragödie: Sie spielten, wie oft, am Waldsee. Als am Nachmittag ein Gewitter aufzog, kehrten sie nicht zurück. Suchtrupps, die nach ihnen fahndeten, blieben ohne Erfolg. Erst in der Nacht entdeckte man wenigstens die eine der beiden, durchnässt, verfroren, völlig verstört und desorientiert.“ Sie verstummte. „Ihre Schwester fand man nie.“ Ein Schauer lief mir über den Rücken. Wie brutal das Leben sein konnte! Da gab es Menschen, die immer im Licht standen, Glück und Anerkennung genossen, und andere im Schatten, geschlagen nicht nur mit einem grausamen Handikap, sondern obendrein mit einem schrecklichen Lebensende.

Als ich aufblickte, stand sie vor uns, die große Frau von dem Foto, uns aufmerksam beobachtend. Leichthin sagte sie: „Bellinda, ich werde noch Kaffeewasser aufsetzen.“

Sie entfernte sich, ein Bein nachziehend.

„A...aber... sie... hinkt auch...“ Ich starrte ihr fassungslos hinterher, wurde im nächsten Moment puterrot ob meiner Trampeligkeit. Meine Phantasie produzierte in Sekundenschnelle Bilder: Beim Drama am Waldsee hatte sich auch Maya verletzt. Oder die Schuldgefühle, dass sie nicht auf die Schwester aufgepasst hatte, führten später zu einem Unfall, der ihr das gleiche Leiden wie das der Verschwundenen bescherte.

„Ja, ich sagte doch, dass sie einen Gefehler hat“, antwortete Omabella ungeduldig.

„Aber ...Marie hinkte..., nicht Maya...“ stotterte ich.

Die große Frau musste unser Gespräch gehört haben, sie wandte sich um und sah auf mich herab. „Ich bin Marie. Maya ist diejenige, die in jener Nacht verschwand.“

War es Einbildung, dass in diesem Moment ein Leuchten über ihr Gesicht lief? Das musste das Licht der Nachmittagssonne sein, das jetzt voll durch das Fenster und auf Marie fiel.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).